

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 30 (1936)
Heft: 5

Rubrik: Aus Taubstummenanstalten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

anzuklopfen. So geriet er auf seiner Wanderung vor das Tor. Das freie Feld breitete sich vor ihm aus. Jetzt kam ihm zum letzten Mal der Gedanke, seinen Weg fortzusetzen. Die Sonne schien, die Straße war schön, fest, nicht zu trocken und auch nicht zu naß, zum Wandern wie gemacht. Reisegeld hatte er nun auch. Kein Hindernis war da.

Da stand er am Scheidewege, auf einer wirklichen Kreuzstraße. Hinter ihm lag die Stadt, ein genußreiches Leben, aber auch ein böses Gewissen. Vor ihm zeigte sich in der Ferne Arbeit, Entbehrung, Armut, aber auch ein gutes Gewissen. Welchen Weg wollte er wählen, vorwärts oder wieder rückwärts?

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Gehörlosen

Was Gehörlose erzählen.

Als ältestes von neun Geschwistern arbeite ich in unserm Haushalt, nähe auch die Kleider selbst. Es geht oft sehr lebhaft her und zu bei uns. Ich halte meinen Mund auch nicht zu, habe Freude daran, wenn ich die Geschwister ein wenig anweisen kann. Oft ist das nötig und gut, aber bisweilen heißt es auch: Die Mutter hat uns etwas anderes gesagt. Manchmal werde ich sehr aufgeregt über eine Handlungsweise meiner Schwestern, nur weil ich nicht alles gehört habe, was gesprochen wurde. Immer wieder muß die Mutter erklären und vermitteln. Eine gleichaltrige Freundin, die auch viele Geschwister, aber leider keine Mutter mehr hat, schrieb mir diesen Winter, wie sie sich fürchten müsse vor ihrem 17jährigen Bruder. Er sei grob und spreche nie mit ihr. Das letztere war mir früher schon aufgefallen, als ich einmal bei ihr in den Ferien war.

Vor einigen Jahren, ich war damals 21 Jahre alt, hatte ich eine Dienststelle in einem Haushalt. Die Leute hatten Telephon, und es gab auch Zeiten, wo ich allein im Hause gelassen werden mußte. Trotzdem wurde meine Gehörlosigkeit nie als großes Hindernis bewertet. Die Frau war sehr gütig, sie erzählte mir bisweilen des Abends, wenn man nach dem Essen noch gemütlich am Tische saß, etwas aus ihrem Leben, oder von den Kindern, oder von Verwandten. Da wurde ich des Absehens nicht müde! So etwas schafft schnell ein gutes Ver-

hältnis und ist für uns, die wir oft so un-
wissend und fremd im Leben stehen, unendlich wertvoll. Ich gab mir in dieser Stelle alle Mühe, die Nachteile meiner Gehörlosigkeit durch höchste Aufmerksamkeit auszugleichen. Kleine Mißlichkeiten kamen natürlich auch vor. Wohl am schlimmsten war es, als ich eines Tages meine Frau aus Versehen auf dem Estrich einschloß. Sie versuchte auf alle Weise, sich mir bemerkbar zu machen, durch Klopfen, Stampfen, Heraushängen von Wäschestücken aus dem Estrichfenster. Nichts nützte. Als ich aber ans Fenster trat, um es zu schließen, sah ich die Nachbarstücker mir heftig zuwinken. Ich erschrad und ging hinunter in die Küche. Dort waren die Läden zugemacht, zum Zeichen, daß jemand Einlaß begehrte. Eilends schloß ich die Haustüre auf, da konnte die Nachbarin mir sagen, was ich angestellt hatte. Rasch wieder hinauf zum Estrich und den Schlüssel zurückgedreht! Am Mittagessen erzählte Frau B. ihrem Gatten, sie sei „in der Sommerfrische“ gewesen!

Bern / Uetendorf. Am 15. Februar entschlief sanft und selig der alte Friedr. Baumann (geb. den 19. Oktober 1866). Nach seiner Schulung im Landenhof erlernte er das Schneiderhandwerk. Manches Jahrzehnt hat er sich tapfer und selbständig durchs Leben gebracht, zuletzt als Schneidermeister am Münzgraben in Bern. Altersbeschwerden und ein schwieriges Kropfleiden verunmöglichten ihm schließlich die weitere Ausübung seines Berufes. Da durfte er im Taubstummenheim auf dem Uetendorfberg einen stillen und sorgenfreien Lebensabend verbringen. Aber auch da hat er sich noch — so wie er konnte — nützlich gemacht, bis ihn Gott zum vollen Feierabend abgerufen hat.

Aus Taubstummenanstalten

Begabungsprüfung für Taubstumme.

„Dem Taubstummen stehen nur wenige handwerkliche Berufe offen. Er kann nur da erfolgreich mit dem Hörenden konkurrieren, wo Handgeschicklichkeit und Arbeitsverhalten ihm erlauben, mindestens so rasch und zuverlässig zu arbeiten wie der Vollsinnige.“

Mehr und mehr zeigte sich in den letzten Jahren die große Schwierigkeit, unsere aus-tretenden Taubstummen in das Berufsleben einzuführen. Oft brauchte es große Ueberredungskünste, um einen Meister zu bewegen, es doch einmal mit einem taubstummen Lehrling zu versuchen. Eine solche, man möchte fast sagen „Unpreisung“ eines Taubstummen, läßt sich nun aber nur verantworten, wenn man überzeugt ist, daß der empfohlene Jüngling sich auch wirklich für den betreffenden Beruf eignet. Nur dann kann man mit gutem Gewissen dem Meister sagen: „Der Bursche besitzt alle Fähigkeiten, die der Beruf erfordert.“

Um so sprechen zu können, ist es aber unbedingt erforderlich, daß man die Fähigkeiten des Taubstummen wirklich kennt. Nun erhält ja der Taubstummen-Lehrer, wie wohl selten ein Mensch, Einblick in das Geistesleben und den Arbeitscharakter seiner taubstummen Zöglinge. Seine Beurteilung eines Schülers wird meistens richtig sein und er wird auch gewöhnlich zu einem passenden Beruf raten. Der Lehrer ist durch die Schulleistungen aber nicht selten befangen und wird, wenn auch unbewußt, nicht ganz objektive Schlüsse ziehen bei der Beurteilung des Arbeitscharakters seiner Schüler. Er wäre darum oft sehr froh um Mittel, die es ihm ermöglichen würden, sein, durch die Erfahrung gewonnenes persönliches Urteil, durch „neutrale“ Untersuchungen bestätigt zu sehen. Da kann ihm nun die Psychotechnik wertvolle Dienste leisten. Durch geschickt ausgewählte Tests ermöglicht sie, das Arbeitsverhalten des Prüflings ziemlich sicher festzustellen.

Wir wollen also keine Intelligenzprüfung. Rein praktische Gesichtspunkte sollen bei der Untersuchung maßgebend sein. Auf die Frage des Meisters: „Wie arbeitet der Bursche?“ wollen wir Antwort geben können:

rasch	—	langsam
zuverlässig	—	flüchtig
sorgfältig	—	unsorgfältig
geschickt	—	ungeschickt
sauber	—	unsauber
aufmerksam	—	zerstreut
leicht	—	verkrampt
lernt leicht	—	lernt schwer
begreift rasch	—	begreift langsam
ehrlieh	—	mogelt
selbständig	—	unselbständig

gleichmäßig — ungleichmäßig
 ruhig — nervös
 genaue, feine Kleinarbeit liegt ihm nicht
 gutes Gedächtnis usw.

Wir wollen dem Meister Aufschluß geben über den Arbeitscharakter des Lehrlings.

Gleichzeitig sollten die Tests aber auch ermöglichen, Vergleiche zu ziehen mit den Vollsinnigen, um so die Aussichten unserer Taubstummen im Konkurrenzkampf einigermaßen feststellen zu können.

Die gleichen Tests mußten also bereits an Hörenden erprobt worden sein und Vergleichsresultate vorliegen.

Privatdozent Herr Dr. Brinkmann in Zürich stellte nun eine Reihe von 15 Tests auf, welche er bereits in Deutschland an Hörenden erprobt hatte und die wir für geeignet hielten, das Arbeitsverhalten der Taubstummen zu erfassen. Unter seiner Anleitung untersuchte ich im Jahre 1934 15 taubstumme Zöglinge unserer Anstalt (Alter 15—17 Jahre). Die vorliegenden Ergebnisse sind natürlich noch zu wenig umfangreich, um gültige Schlüsse ziehen zu können. Sie lassen aber erkennen, daß es möglich ist, auf dem eingeschlagenen Weg ein annähernd richtiges Bild des Arbeitscharakters eines Menschen zu erhalten. Die Erfahrungen in der Lehre bestätigen mit ganz wenig Ausnahmen unsere Untersuchungsergebnisse. Auch das Urteil des Lehrers stimmte meistens völlig mit letzteren überein.

Es würde zu weit führen, die 15 Tests hier einzeln anzuführen und zu erklären. Sie behandeln vor allem das Gebiet der Handgeschicklichkeit. Dabei wurden natürlich auch Tests verwendet zur Prüfung von Aufmerksamkeit, Ueberlegung, Konzentration und Gedächtnis; kurz all der Fähigkeiten, die der Mann bei der praktischen Arbeit täglich braucht. Man gab dem Prüfling Gelegenheit, mit grobem und feinem Werkstoff zu arbeiten, grobe und feine Arbeit zu leisten.

Die erzielten Leistungen wurden dann ausgewertet nach Zeit, Quantität und Qualität und die erhaltenen Werte in Zahlen ausgedrückt (Vergleichsmöglichkeiten).

Wertvoller als diese Leistungswertung erschien mir aber die Beobachtung des Arbeitsverhaltens während den verschiedenen Prüfungen. Der Versuchsleiter erhielt dabei tiefe Einblicke in das psychische Geschehen während des Arbeitsprozesses und kam allein durch diese Beobachtung schon zu einem treffenden Urteil.

Ich glaube, daß es recht wertvoll wäre, alle unsere austretenden Zöglinge auf diese Weise zu prüfen. Wir könnten ihnen dadurch die Berufswahl erleichtern und würden in unserer Beurteilung des Arbeitscharakters auch sicherer. Die Kosten für einmalige Anschaffung der nötigen Testunterlagen würden Fr. 50.— nicht übersteigen.

Diese Untersuchungen haben mir aber auch gezeigt, wie wertvoll es wäre, für unsere speziellen Taubstummberufe (Schuhmacher, Gärtner, Schneider, Maler, Schreiner) besondere Berufstests auszuarbeiten. Auf diese Weise könnte man den Meistern zeigen, daß der Taubstumme im Stande ist, in den erwähnten Berufen ebensoviel zu leisten, wie der Hörende. Es wäre auch eine wertvolle Aufgabe eines psychotechnischen Institutes, den Fabrikanten zu beweisen, daß für viele Teil- und Hilfsarbeiten in den Fabrikbetrieben die Taubstummen sich sehr eignen.

Die bisherigen Untersuchungen, wie auch die Erfahrung lassen klar erkennen, daß der Taubstumme im allgemeinen sorgfältig, zuverlässig und stetig arbeitet."

Jahresbericht der Taubstummenanstalt Zürich 1935.

Aus Taubstummenanstalten

Besuch im Basler Rheinhafen.

Kürzlich sind wir wieder einmal in Klein-Hüningen gewesen beim Basler Rheinhafen. Klein-Hüningen war früher ein kleines Fischerdörfchen, nicht größer als unser Bauerndörflein Bettingen. Jetzt aber hat es dort verschiedene Schifffahrtsgesellschaften. Da sind Lagerhäuser mit mächtig großen Kornkammern. Auch das neue städtische Gaswerk ist dort unten mit seinem riesengroßen, roten Gaskessel. Er steht dort an der Grenze zwischen der Schweiz, Deutschland und Frankreich wie ein gewaltiger Grenzstein. In diesem neuen Hafenviertel von Basel ist viel Leben und Betrieb. Es sieht da aus wie auf einem Güterbahnhof. Viele Güterzüge stehen vor und hinter den Lagerhäusern. Auch Lastautos fahren ab und zu und das städtische Tram bringt Arbeiter und neugierige Zuschauer.

Wir gingen nun zuerst über die vielen Geleise hinüber zum eigentlichen Hafenbecken. Das ist wohl 50 Meter breit und gegen 300 Meter

lang. Da war ein Riesenbetrieb. Viele Schleppfähne lagen da vor Anker. Es waren da kleinere Flußfähne von Straßburg, aber auch riesenlange Stromfähne von Rotterdam. Die waren von Holland her den Rhein hinauf gefahren oder von Straßburg her durch den Binnen-Kanal herauf gekommen. Die meisten Schleppfähne waren voll und schwer belastet. Sie hatten Weizen, Kohlen, Hafer und Paket und Kisten in ihrem Innern. Darum lagen fast alle Schiffe nur ganz wenig über dem Wasserspiegel. Träg und still lagen sie da wie schlafende Krokodile. Aber doch zeigte sich darauf Leben. Viele dieser Fähne sind eben bewohnt von den Schiffer-Familien. Diese Familien wohnen, schlafen und essen da auf dem Schiff. Der Wohnraum, die Kajüte ist hinten im Schiff, nahe beim riesigen Steuer-Ruder. Wir sahen nun ganze Familien draußen auf dem Verdeck. Frauen hatten ihre Wäsche aufgespannt, andere kochten. Männer putzten ihren Rahn oder malten daran und die Kinder spielten auf dem Verdeck mit Hunden und Katzen wie auf einem Spielplatz. Diese Kinder haben ein lustiges Wanderleben. Sie können jahrein, jahraus den Rhein hinauf und hinab fahren und haben das ganze Jahr Ausflug. Bald sind sie unten in Holland, bald oben in der Schweiz und sehen alle großen Städte am Rhein: Basel, Straßburg, Mannheim, Worms, Mainz, Köln, Düsseldorf und Rotterdam. Aber sie müssen doch auch aufpassen, daß sie nicht vom Verdeck herunter ins Wasser fallen. Darum bindet die Mama die ganz Kleinen mit einem Seil an, wie man bei uns die Ziegen auf der Wiese auch anbindet. Und im Regenwetter müssen sie dann immer in der engen Kabine bleiben. Das ist dann auch nicht schön.

Einige Fähne lagen dicht an der Hafenufermauer. Die wurden eben ausgeladen oder gelöscht, wie der Schiffmann sagt. Riesige Laufkrane stehen da breitspurig auf der Quai-mauer und bewegen sich hin und her, auf und nieder wie gewaltige Elefanten. Zwischen ihren Beinen haben sie die Güterwagen, ja ganze Güterzüge. Ein Krahn hat sechs Klammermetten. Er holt aus dem Bauch des Lastschiffes gleich sechs Riesenpakete auf einmal heraus. Er stellt sie ab beim Bahnhof vor die Güterwagen. Ein anderer Laufkran hat eine Doppelschaukel. Die Doppelschaukel ist wie ein Riesenmaul. Es frißt aus dem Weizenschiff jedes Mal 20 Doppelzentner Weizen und leert